

Guten Tag, Arun Dohle,

vielen Dank für Ihre Artikelbestellung. Sie haben folgende Artikel ausgewählt:

15. Juni 2007

Inhalt


1. ADOPTIONEN: Ware Kind vom 21.05.2001 - 17187 Zeichen
DER SPIEGEL Seite 60

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb



T. LEESER / BILDBERG

Waisenhaus der Schwestern der Mutter Teresa (in Delhi): Kinder als Sinnstifter für Wohlstandsbürger?

ADOPTIONEN

Ware Kind

Ein Baby aus dem Ausland – für verzweifelte Paare der letzte Ausweg aus der Kinderlosigkeit. Das Internet perfektioniert die Vermittlung. Selbst anerkannte deutsche Agenturen mischen mit – zuweilen verschwimmen jedoch die Grenzen zwischen Kinderhandel und korrekter Adoption.

Mit Anfang 30 zieht Brigitte Hüttner-Wolf Bilanz. „Wir haben ein tolles Leben.“ Spontantrips nach New York, Opernbesuche, zwei Arbeitsplätze ohne Alltagsgrau. Sie als Pressesprecherin eines Ministeriums, ihr Mann als erfolgreicher Anwalt. Zwei Kosmopoliten. „Und dann hat man das Gefühl, es fehlt einem was.“

Fünf Jahre lang versucht das Ehepaar aus Süddeutschland, eigene Kinder zu bekommen. Es klappt nicht, trotz Hormonbehandlung, trotz Befruchtung im Reagenzglas. „Irgendwann“, sagt sie, „verkräftet man das nicht mehr.“

Als die Wolfs aufgeben, sind sie schon über 35 und damit fast ohne Chance, ein gesundes Baby in Deutschland adoptieren zu können. Sie wenden sich an eine Vermittlungsstelle mit staatlicher Anerkennung, Pro Infante in Kempen. Am 29. August 2000 holen sie Babita aus Indien ab. Jetzt ist sie zwei Jahre alt, ein aufgeweckter Lockenkopf. „Was hätte sie bloß für ein Schicksal gehabt“, sagt die Adoptivmutter. Und der Vater weiß: „Wenn es zu viele

Mädchen gibt, dann werden die einfach umgebracht. Das ist gang und gäbe in Indien.“

Während die Wolfs von ihren Freunden bewundert werden, geißelt Bernd Wacker von der Kinderhilfsorganisation Terre des Hommes Einstellungen wie diese als „Rettungsphantasien“. Jenseits aller Beteuerungen gehe es vielen Paaren bei Auslandsadoptionen zuallererst darum, sich ein Baby nach Maß zu beschaffen – nicht einem Not leidenden Kind zu helfen.

Unter Experten, Eltern und Vermittlern ist ein Streit um Sinn und Unsinn von Auslandsadoptionen entbrannt: Während die einen sich rechtfertigen, sie retteten doch nur Kinder aus einem erbärmlichen Leben, wettern Kinderschützer, die Import-Babys müssten als Sinnstifter für finanziell und beruflich saturierte Wohlstandsbürger erhalten.

Das Kind aus der „Dritten Welt“ sei oft das „Kind dritter Wahl“ – erstens Ersatz für ein eigenes Kind, zweitens für das entgangene deutsche Adoptivkind, kritisiert Rolf Bach, Leiter der Gemeinsamen Zen-

tralen Adoptionsstelle der vier nordwestlichen Bundesländer in Hamburg. Der verbreitete Glaube, ein Kind ziehe mit einer Auslandsadoption automatisch das große Los, sei „kolonialistischer Hochmut“, klagt Wacker. Aus ihrer ursprünglichen Umgebung herausgerissen worden zu sein, präge diese Kinder ein Leben lang, oft mit ernststen psychischen Folgen.

Doch der Leidensdruck der Eltern ist groß – oft größer als solche Skrupel. Rund 14 500 Paare standen Ende 1999 auf den Wartelisten für Adoptionen im Inland. Das Verfahren dauert lange, ist bürokratisch, und es gibt zu wenige Kinder. Auf jedes freigegebene gesunde Kind kommen mindestens sechs Bewerber. Rund 90 Prozent der Adoptionswilligen für das Ausland sind ältere Paare, die in Deutschland wegen ihres Alters keine Chance mehr haben.

In diesem Umfeld hat sich ein Graumarkt entwickelt. Eine Szene, in der per Internet allabendlich die heißesten Tipps zur Kinderbeschaffung gedealt werden. Da schreibt eine Birgit: „Meine Priorität ist logisch ein Kind und das schnell.“ Anderswo

tauschen Babysuchende Adressen aus Ländern von Madagaskar bis Tobago, deren Behörden kaum auf Auslandsadoptionen eingerichtet sind.

„Die Wege sind komplizierter und noch internationaler geworden, die Methoden moderner. Bis zu 100 000 Mark“, so Bach, bezahlten Paare inzwischen für ein Kind, „das den gängigen Kriterien entspricht: gesund, hellhäutig, wenige Tage oder Wochen alt“.

Rund 600 Kinder wurden nach Angaben des Statistischen Bundesamts 1999 zur Adoption nach Deutschland gebracht, doch die offizielle Zahl trägt. Experten vermuten, dass es viermal so viele sein könnten. Denn es ist einfach, Kinder auch an den Behörden vorbei ins Land zu schleusen, meistens sogar noch halbwegs legal:

- ▶ Ein ausländisches Kind wird als leiblicher Spross des Vaters ausgegeben, ein Fehltritt im Urlaub unter Palmen, den es gutzumachen gilt.
- ▶ Ein Kind reist mit seiner leiblichen Mutter mit einem Besuchvisum ein und wird bei den Interessenten abgeliefert und zur Adoption freigegeben. Ist das Kind erst einmal im Land, „ist die Sache de facto gelaufen“, so Adoptionsexperte Bach. Nach spätestens sechs Monaten ist eine Trennung nicht mehr im Interesse des Kindes, deutsche Richter legalisieren es in der Regel, wenn auch meist zähneknirschend.
- ▶ Agenturen bieten schwangeren Frauen an, im Ausland zu gebären. Hübsche Ungarinnen, mit heller Haut und dunklem Haar, sind besonders in Mode. Sie werden teilweise bis nach Kalifornien gebracht: Dort sind sie unter ärztlicher Kontrolle und überlassen das Kind einem Paar zur Adoption, das die Kosten der Betreuung getragen hat. Offiziell bekommt die Mutter nur ein Taschengeld.

Global Player im weltweiten Markt mit Kindern sind US-amerikanische Agenturen. Hunderte von ihnen vermitteln aus Osteuropa, Asien und Südamerika in die gesamte industrialisierte Welt – auch nach Deutschland. Meistens legal: Das Vormerken eines Kindes zur Adoption schon im Mutterleib gilt in den USA nicht als anrühlig. Kinder werden zur Katalogware, manche gar zum Schnäppchen. Da pries eine Agentur aus dem US-Staat Washington die rumänischen Geschwisterkinder Terenc und Eracbet an: „Reduziert“, statt

14 000 Dollar jetzt nur noch 7500 im Ausverkauf.

Astrid aus Lateinamerika ist zwei Wochen alt, gesund und niedlich, und fast jeder kann sie adoptieren. Die Werbung verspricht, was in Deutschland nicht möglich ist: Es gibt für die Mochtgegneltern kaum Altersgrenzen. Das Baby wird von der Agentur nach Hause geliefert.

Mit Kinderhandel hat das aus US-Sicht nichts zu tun. Die horrenden Summen, etwa 34 000 Dollar, sind angeblich nur Gebühren, mit denen Anwälte und Heime bezahlt werden – plus Profit für die Vermittler. Alles ganz legal.

Hier zu Lande wird ein Sozialbericht vom örtlichen Jugendamt oder einer zu-

Selbst vor krudesten Methoden schrecken Paare mit drängendem Kinderwunsch nicht zurück: Ein hessisches Ehepaar schmuggelte eine schwangere 18-Jährige aus Montenegro nach Deutschland ein. Die junge Frau sollte das Kind heimlich gebären, die Deutschen wollten es später als ihr eigenes ausgeben. Als das Kind ohne professionelle Hilfe kam, nabelte der falsche Vater es ab, wie er das als Hobbyzüchter von seinen Pitbullwelpen kannte.

Ein befreundeter Arzt stellte eine Geburtsbescheinigung für das Kind aus, damit wurde es beim Standesamt als eigenes angemeldet. Die Mutter wurde außer Landes gebracht und soll unter anderem Geld, einen Videorecorder und einen Karton

Nescafé bekommen haben – Gesamtwert: etwa 5000 Mark.

Vor solchen Wildwestmethoden graust es verantwortungsbewussten Adoptiv- eltern, zu denen auch die Wolfs gehören. Sie seien den ganz korrekten Weg gegangen, etwas anderes als eine Vermittlungsstelle mit staatlicher Anerkennung „wäre für uns nie in Frage gekommen“, versichert das Paar.

Doch selbst bei einigen von den Landesjugendämtern anerkannten Vermittlungsstellen geht es bisweilen turbulent zu. Gegen den erst vor gut einem Jahr als Adoptionsvermittlungsstelle zugelassenen Verein „Kinder in Not Wedemark“ aus Niedersachsen hat das Landesjugendamt Hannover bereits ein Verfahren eingeleitet, das die formale Kompetenz der Organisation überprüft und mit dem Entzug der Zulassung enden könnte.

Laut Jeremias Wiedemann, Vorstandsmitglied des Vereins für Pflege- und Adoptiveltern in München, der geprellte Adoptionswillige berät, schickte die Vermittlungsstelle noch im April Paare nach Kaliningrad, obwohl klar gewesen sei, dass

die Behörden dort eine Zusammenarbeit ablehnten. Kinder in Not Wedemark bestreitet den Vorwurf. Auf einen bloßen Anruf der Vermittlungsstelle hin (Etwa: „Wenn Sie jetzt 13 000 Mark überweisen, dürfen Sie noch mit nach Kaliningrad“), sagt Wiedemann weiter, hätten Bewerber gezahlt. Ohne Rechnung, ohne Quittung. Der attackierte Verein bestreitet auch das.

Sabine Müller aus Haan bei Düsseldorf will die niedersächsische Vermittlertruppe auf Schadensersatz verklagen. Sie war im November vergangenen Jahres mit ihrem Ehemann nach Kaliningrad gefahren, als Adoptionsbewerber, wie beide dachten. Doch vor Ort, so Müller, habe die rus-



Adoptiveltern Wolf, Tochter: „Was hätte sie für ein Schicksal gehabt?“



Adoptiveltern Rolke: Widersprüchliche Dokumente für die Tochter

gelassenen Agentur verlangt, der bescheinigt, dass die Adoptionswilligen als Eltern geeignet sind. Ein Ehepaar aus dem Hamburger Umland fiel bei den deutschen Gutachtern durch und beschaffte sich das Papier einfach in den USA. Dort können freiberufliche Psychologen die Berichte selbst schreiben – gegen sattes Erfolgshonorar.

Das Jugendamt erfuhr denn auch erst hinterher, dass das Paar ein farbiges amerikanisches Baby im Dezember nach Deutschland gebracht hatte. Für die Einreise des Jungen war nur ein US-Ausweis erforderlich: amerikanische Kinder brauchen kein Visum. Kein Ausländeramt, keine Jugendbehörde wird informiert.



PROINFANTE

Pro-Infante-Chefin Wiedeking*
Unstimmigkeit in den Papieren

sische Dolmetscherin ihnen und den entgeisterten anderen Paaren erklärte, sie sollten sich als humanitäre Helfer ausgeben. Im Kinderheim hätten sie dann vorgegeben, sie inspizierten Heizung, Fenster und sanitäre Anlagen. In Wirklichkeit aber hätten sie sich Kinder ausgesucht und die Namen heimlich aufgeschrieben. Die Heimleiterin habe davon nichts wissen dürfen. Kinder in Not Wedemark bestreitet, versucht zu haben, unter Umgehung der Behörden in Russland Kinder aus Heimen zu holen.

Anette und Ingo Rolke aus Bad Münnstereifel schreckten vor zwei Jahren durch eine Fernsehsendung auf. Dort musste sich eben jene von den Wolfs eingeschaltete Vermittlungsstelle Pro Infante, über die auch das Ehepaar Rolke 1994 seine Tochter Mili nach Deutschland geholt hatte, schwere Vorwürfe gefallen lassen. Bei Nachforschungen fanden die Adoptiveltern heraus: Bei der Übertragung der Vormundschaft des Kindes gab es in zwei Gerichtsdokumenten ganz unterschiedliche Daten über ein Mädchen Mili. In dem einen ist die Rede von einer 1991 in der indischen Stadt Agra geborenen Mili, in dem anderen von einer zwei Jahre jüngeren Mili, die ganz woanders herkommt. Den Rolkes ist bis heute nicht klar, welches Dokument nun rechtsgültig ist.

Anette Rolke vermutet: „Mili war nicht zur Adoption freigegeben.“ Pro Infante bestreitet das. Im Übrigen hätten die Eltern die richtige Mili adoptiert. Die Unstimmigkeit in den Papieren sei lediglich „ein Fehler“, der „durch einen Antrag richtig gestellt wurde“. Bernd Wacker von Terre des Hommes glaubt diese Version nicht: „Das war kein Schreibfehler. Es geht hier um zwei verschiedene Kinder.“

* Bei einer Papstaudienz im Dezember 2000.



Langer Hürdenlauf

Beispiel einer korrekten Auslandsadoption in Deutschland

- 1** Informationsgespräch oder Bewerberseminar beim örtlichen Jugendamt oder einer der staatlich anerkannten Vermittlungsstellen.
- 2** Amt oder Vermittler prüfen unter anderem Alter, Gesundheit, Wohnung und Einkommen der Bewerber. In mehrstündigen Gesprächen wird ihre Motivation für die Adoption hinterfragt. Bei Eignung erhalten sie eine entsprechende Bescheinigung.
- 3** Mit diesem Papier wenden sie sich an eine anerkannte deutsche Auslandsvermittlungsstelle. Sie knüpft die Adoption vielfach an Bedingungen: Die Bewerber müssen etwa auch ein älteres Kind bis zu drei Jahren akzeptieren, ein krankes Kind oder eines mit Entwicklungsstörungen.
- 4** Die Vermittler schicken alle Akten der Bewerber zu ihren Partnern, etwa Kinderheimen, im Ausland. Das dort ausgewählte Kind wird von der Vermittlungsstelle über das Jugendamt dem Bewerber vorgeschlagen. Entscheidet das Paar sich für das Kind, wird die Adoption im Heimatland des Kindes eingeleitet.
- 5** Die Bewerber reisen ins Ausland, um das Kind abzuholen. Den Behörden dort liegen ihre Unterlagen bereits vor. Das Gericht prüft, ob das Kind tatsächlich verlassen ist. Einige Länder verlangen den Nachweis, dass versucht wurde, das Kind im eigenen Land zu vermitteln. Einige fordern ein Attest über die Unfruchtbarkeit der Bewerber. Ist alles erfüllt, wird das Kind meist noch in seinem Herkunftsland adoptiert.
- 6** Die Adoptionspapiere werden der dortigen deutschen Botschaft vorgelegt, die Reisedokumente für das Kind ausstellt. Eltern und Kind reisen nach Deutschland.
- 7** Die Eltern informieren ihr örtliches Jugendamt und lassen die ausländische Adoption anerkennen oder wiederholen sie hier.
- 8** Viele ausländische Behörden verlangen regelmäßige Berichte über den Verlauf der Adoption.

DER SPIEGEL

Kinderangebot im Internet

Baby nach Maß

zählt Ehemann Ingo. Sie erfuhren nichts über ihr Kind – nicht was es aß, womit es gern spielte, wann es schlief. Sie wussten auch nichts davon, wie sich traumatisierte Kinder verhalten. Pro Infante verweist darauf, dass das Jugendamt „eine Begutachtung der Eltern Rolke bereits durchgeführt“ habe, dies entsprechend dem vorgesehenen Verfahren.

Die Vermittlungsstelle, nach eigenen Angaben die größte private für Auslandsadoptionen in Deutschland, steht schon länger in der Kritik. Seit Jahren wird immer wieder der Vorwurf erhoben, Kinder seien vermittelt worden, ohne dass sie zur Adoption freigegeben waren. In einem Fall lebt ein Mädchen wieder bei seiner leiblichen Mutter in Indien. Bei der Aufhebung der Adoption stellte das Amtsgericht Aichach 1995 fest: „Die Mutter hätte vor Annahme durch die Adoptionseltern ihre Einwilligung erteilen müssen. Dies war hier nicht der Fall.“

Pro Infante rechtfertigte sich, eine Freigabeerklärung habe vorgelegen, nur sei das indische Gericht „trotz mehrmaliger Aufforderungen seitens Pro Infante“ nicht dazu bereit, die Erklärung auszuhändigen.

Mehrere Familien vermuteten, dass ihre Kinder noch Mütter in

Nichts kam zudem mit Mili so, wie die Rolkes sich ihr Familienleben vorgestellt hatten. Mili lehnte ihre neue Mutter ab, Geschenke zerstörte sie, sie machte ins Bett, wenn sie sich vernachlässigt fühlte. Als sie sieben war, lief sie das erste Mal weg. Seit zwei Jahren lebt sie im Heim.

Natürlich seien sie „blauäugig“ gewesen, sagt Anette Rolke und erinnert sich, wie sie und ihr Mann die Tochter Anfang 1994 aus dem Heim in Delhi abholten. „Die Schwester kam mit Mili an der Hand. Die Kleine schrie, als sie uns sah. Wir bekamen sie auf den Arm und gingen. Das Ganze dauerte nicht mal eine halbe Stunde“, er-

Indien haben und engagierten einen indischen Anwalt. Der forschte nach der Einwilligung der Mütter, dem wichtigsten Dokument des ganzen Verfahrens. Mindestens in zwei Fällen, so der Anwalt, gehe aus den Gerichtsakten nicht hervor, „dass diese Dokumente dem Gericht jemals vorgelegt wurden“. Pro Infante versichert hingegen: „Der Richter lässt sich stets die Freigabeerklärung zeigen.“ Alles andere sei eine Unterstellung

Pro-Infante-Chefin Carla Wiedeking kontert gern, dass Kritik eigentlich an ihre ausländischen Kooperationspartner zu richten sei. Mit Vorliebe verweist die Ka-

tholikin auch auf ihre Audienz beim Papst und ihre persönliche Beziehung zur inzwischen verstorbenen Mutter Teresa. Die Vorwürfe, so sieht sie es, erschweren nur ihre Mission, mehr Kinder zu retten.

Trotz der Schwierigkeiten in Indien erschloss Pro Infante mit einem Heim der Schwestern der Mutter Teresa in Kenia ein neues Betätigungsfeld. Und wieder gab es Probleme: Dortige Gesetze sollen umgangen worden sein, so sieht es zumindest die deutsche Botschaft in Nairobi in einem internen Aktenvermerk. Denn in Kenia kann laut Gesetz nur adoptieren, wer mit dem Kind mindestens drei aufeinander folgende Monate vor der Adoption im Land lebt.

Ausnahmen davon sind laut Botschaft nicht vorgesehen, mehrere Richter genehmigten schnellere Adoptionen trotzdem.

Das Auswärtige Amt schrieb im Februar in einer internen Weisung an die Botschaft: „Bei den im ‚Schnellverfahren‘ durchgeführten Adoptionen ist nicht zu erkennen, dass das Kindeswohl hinreichend geprüft worden ist und nicht allein die Interessen der Adoptionsbewerber den Ausschlag für die Entscheidung gegeben haben.“ Pro Infante scheint unbeeindruckt: Die Adoptionen hätten sich im „gesetzlichen Rahmen bewegt“. Schließlich habe das Auswärtige Amt

„in jedem Einzelfall weder die Befreiung von der Passpflicht“ noch die „Ausstellung eines Visums für die Ausreise verweigert“. Das Auswärtige Amt weiß hingegen „von mehreren Fällen, wo Visa nicht erteilt wurden“, so Sprecherin Ina Lepel.

Erst Anfang Mai, mehr als zwei Jahre nach Bekanntwerden der ersten Vorwürfe, konnte das zuständige Landesjugendamt Rheinland endlich einen Teilerfolg vorweisen: Pro Infante unterzeichnete eine Vereinbarung, bis auf weiteres keine Kinder aus Kenia mehr zu vermitteln und bei Unstimmigkeiten in den Dokumenten aus Indien für Klärung zu sorgen.

Dem Saarland ging das nicht schnell genug. Die Behörden stellten die Zusammenarbeit mit Pro Infante bereits vor einem Jahr ein.

Bis zum Ende des Jahres will Deutschland die Begleitgesetze zum Internationalen Haager Übereinkommen über den Schutz von Kindern beschließen. Dadurch sollen Adoptionen überschaubarer werden. Außerdem soll ein neues Gesetz die Kontrolle der deutschen Vermittlungsstellen verbessern – damit die Grenzen zwischen Kinderhandel und korrekter Adoption nicht verschwimmen. Doch auch wenn

alles formal richtig läuft, bleiben die Schwierigkeiten, denen die Kinder ausgesetzt sind.

„Katastrophal wenig“ wüssten Eltern über Adoptionen, sagt die Hamburger Kindertherapeutin Barbara Strehlow, die viele Adoptivkinder behandelt hat. Die Trennung von der Mutter sei ein Trauma für jedes Kind, egal wie jung. Schon ein Ungeborenes gewöhne sich an Geräusche, Ernährung, Lichtverhältnisse.

Die Hamburgerin Gabriele B. hat erlebt, wie tief die Wurzeln im Heimatland sein können. Acht Tage alt war das Mädchen, als sie es aus Mexiko adoptierte. Die Tochter ist heute ein strahlend hübscher Teenager, der in der Schule Einsen in Serie schreibt. Aber sie lebt im Internat, weil sie, so Gabriele B., „die Nähe zu mir nicht aushält“. Die Mutter war vorbereitet. Darauf dass ihr Kind in der Pubertät, wie fast alle Auslandsadoptierten, anfangen würde, nach ihrer Herkunft zu forschen. Aber das? „Das habe ich nicht geahnt“, sagt die Mutter.

Melanie Braun kennt nicht einmal ihren Geburtstag. Die 26-jährige Studentin hat nur den Namen des Heims in Vietnam und den Ordner mit vier verschiedenen Geburtsurkunden im Bücherregal. Mit 20 Jahren



Adoptierte Braun
Wut auf die Eltern

brach die Frage mit Wucht über sie herein: Wer bin ich? Sie war wütend auf ihre Eltern: „Weil sie mir meinen Namen weggenommen und damit das letzte Verbindungsstück zu meiner Herkunft gekappt haben.“ Sie hat ihren vietnamesischen Vornamen, Thanh Lieu, wieder angenommen. Sie fragt sich, ob sie froh ist, adoptiert worden zu sein. Wäre sie sonst wirklich gestorben? „Besser adoptiert als tot“, sagt sie. Manchmal, wenn es besonders schlimm war, hat sie auch schon etwas anderes gedacht.

„Das können nur Auslandsadoptierte verstehen“, sagt Boris Weisheit, geboren in Korea. Der Sonderschulreferendar kennt den Kampf um die eigene Identität. Für ihn steht fest: Nach dem, was er durchgemacht hat, würde er bestimmt kein Kind aus dem Ausland adoptieren. „Jeder, der das tut, muss sich fragen: ‚Ist es wirklich notwendig, ein Kind diesen Schwierigkeiten auszusetzen?‘“

Die Wolfs haben diese Frage schon beantwortet. „Unsere Babita ist ein Lottogewinn für uns“, sagt Brigitte, „aber wir sind auch ein Lottogewinn für das Kind.“ Irgendwann wird Babita selbst entscheiden.

CORDULA MEYER